

Cuba kompakt

15. November 2004, Ausgabe 2, Jahrgang 1, 20 ct., Herausgeber: Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V., Köln

THEMA

Cuba schafft Dollar ab – Cubaner stehen Schlange nach Pesos

Vom 15. November an kann niemand mehr in Cuba mit Dollar bezahlen. Man darf zwar weiterhin Dollar besitzen, kann aber nichts mehr dafür kaufen. Die US-Währung wird durch den Peso Convertible (Peso CUC) ersetzt. Bis zum 14. November können die Cubaner in Banken und Wechselstuben ihre Dollar noch im Verhältnis 1 zu 1 umtauschen. Zu diesem Zweck haben die Banken auch am Samstag und Sonntag geöffnet. Nach dem 15. November nämlich gibt es nur noch 90 cubanische Cents für einen Dollar – 10% behält der Staat als Risikozulage, „als Entschädigung für die Kosten und Risiken, die durch die Dollarmanipulationen der US-Regierung entstanden sind“, lautet die Erklärung der Zentralbank. Die in- und ausländischen Inhaber von Bankkonten können ihr Guthaben in Peso CUC oder Dollar abheben, aber sie können keine Dollar einzahlen. Allen Kontoinhabern, den alten und den zukünftigen, ist der Werterhalt ihrer Konten garantiert.

Und die Touristen?

Der Tourist kann mit seinem Bargeld, also entweder mit Euros, kanadischen Dollar, Schweizer Franken oder Pfund Sterling nach Cuba reisen und dort, ohne Steuern, das Geld zum aktuellen Wechselkurs in Peso CUC umtauschen. Im Augenblick bekäme er also für einen Euro ca. 1,26 Peso CUC. Er kann auch Kreditkarten benutzen. Das geht natürlich nur, wenn sie nicht auf US-Banken ausgestellt sind, dann fallen ebenfalls keine Steuern an. Wenn der Tourist jedoch mit US-Dollar anreist, muss er besagten Risikozuschlag bezahlen d.h. er bekommt nur 90c für seinen Dollar. In den touristischen Bade-

orten, in denen der Euro bereits zirkuliert, ändert sich nichts.

Warum?

Ursache sind die jüngsten US-Beschränkungen und der Druck, den Washington in jüngster Zeit auf internationale Banken ausübt, um den Kapitalfluss von cubanischen US-Dollar zu unterbinden. Hauptgrund war eine gerichtliche Untersuchung, die die US-Regierung im Juli angeordnet hatte, um die Route von 3,9 Millionen Dollar zu verfolgen, die Cuba



1 Peso convertible

zur Abwicklung von Importgeschäften, im Rahmen eines völlig normalen Vorgangs, an die Union der Schweizer Banken transferiert hatte. Bereits vor der Untersuchung belegte die US-Federal Reserve Bank die Union der Schweizer Banken mit einer Geldstrafe von 100 Millionen Dollar, weil diese die Transaktion im Falle Cubas ermöglicht habe. Es gebe schließlich ein Gesetz, das Länder, die den Terrorismus unterstützen, von diesem Vorgang ausschließt. Es gehört nicht viel Phantasie dazu sich vorzustellen, dass diese Aktion von andern Banken als Drohung empfunden wird. Die Bereitschaft der Banken, sich mit der US-Federal Reserve Bank anzulegen, wird sicherlich nicht sehr groß sein. „Wenn diese Tendenz weiter anhält“, so sieht es der Präsident der cubanischen Nationalbank „geht Cuba das

Risiko ein, irgendwann einmal auf Bergen von US-Dollar zu sitzen, die sich in wertloses Papier verwandelt haben, weil sie im Ausland nicht umgetauscht werden können.“

Spätestens nach der Rede von Daniel W. Fisk, dem US-Unterstaatssekretär für Angelegenheiten der Westlichen Hemisphäre des US-Außenministeriums, musste die cubanische Regierung schnell handeln. Er gab nämlich bekannt, dass sich nun die „Gruppe zur Verfolgung von Cubanischem Aktivvermögen“ konstituiert habe, die einzig und allein den Zweck hat, die Bewegung von Devisen nach Cuba hin und von Cuba weg ausfindig zu machen, um sie dann zu unterbinden.

Inzwischen weiß man, dass die Maßnahme ein großer Erfolg war. Die Cubaner schenkten dem Peso CUC ihr volles Vertrauen. In den letzten drei Tagen wurden genau soviel Dollar umgetauscht wie in den letzten vier Jahren, was allerdings auch beweist, dass mehr Barschaft zuhause unter der Matratze lag, als auf Banken deponiert worden war. Die Cubaner tauschten in den letzten Tagen 72 mal mehr um als im Tagesdurchschnitt der letzten 10 Monate. Ein lateinamerikanischer Geschäftsmann geht bei seiner Schätzung, die er gegenüber der mexikanischen Zeitung La Jornada unter Wahrung seiner Anonymität wagte, von 11 Millionen Dollar pro Tag aus.

Vom 15. November ab zirkulieren in Cuba der normale Peso (im Verhältnis 26 oder 27 zum Dollar), der Peso CUC (1 zu 1 zum Dollar) und in sechs touristischen Zentren der EURO.

R.F. – Quellen: PL, La Jornada, Granma

BLOCKADE

Skandal auf den Bermudas

Oder wie Untertanen Ihrer Majestät Opfer der Blockade gegen Cuba wurden

Das Bermuda Music Festival ist immer ein großes Ereignis in Hamilton auf den Bermudas, zu dem auch jedes Jahr Hunderte von US-Amerikanern angereist kommen. Als Höhepunkt der Veranstaltung war in diesem Jahr das cubanische Orchester „Elito Reve y su Charangon“ bereits lange im voraus angekündigt worden.

Einen Monat vor dem Festival informierte die für die Verträge mit den Künstlern zuständige Firma „Charanga“ Elito Reve in Havanna, dass es schwierig würde, die eingegangenen Verpflichtungen einzuhalten. Was war passiert? Obwohl „Charanga“ seinen Sitz auf Jamaica hat, ist sie doch in die Klauen der OFAC geraten, der Institution nämlich, die vom US-Finanzministerium beauftragt ist, überall auf der Welt aufzupassen, dass keiner Beziehungen irgendwelcher Art zu Cuba aufnimmt. Dummerweise hatte OFAC herausgefunden, dass „Charanga“ für die Verbreitung ihrer Veranstaltungen vom US-Medienkonsortium Black Entertainment Television abhängig ist. Die Botschaft war eindeutig: Falls die Cubaner unter Vertrag genommen würden, müsste „Charanga“ mit einer Geldstrafe erheblichen Ausmaßes rechnen. Die Organisatoren wollten das Risiko nicht eingehen, taten aber so, als wäre nichts geschehen. Aufgefallen ist das Debakel dann auch erst, als sechs Musiker der Band „Siete Rayos“ auf der Bühne erschienen, die die Lokalpresse später als Cubaner aus den USA identifizierte.

Ronald Lightbourne, ein Professor der Musikschule der Bermudas beschrieb den Vorfall folgendermaßen: „Die Musik war nicht schlecht, ein bisschen Reggae, ein bisschen HipHop. Aber irgendwie merkte man, dass es keine richtigen Cubaner waren. Z.B. tranken sie Rum während ihres Auftritts. Nach 15 Minuten begannen die Leute sich zu beschweren: „Wir haben bezahlt, um Cubaner zu hören. Das sind nicht die, die man uns angekündigt hat.“ Die Leute waren verärgert. Man musste ihnen ihr Geld zurückgeben.“ Die Verantwortlichen versuchten, die Wogen zu glätten: „Wir wollten niemanden betrügen“. Sie gaben zu, dass „Elito Reve y su Charangon“ wegen des US Embargos (das ist der Euphemismus, den sie für die Blockade benutzen) gegen Cuba nicht auf die Bermudas kommen konnten. Diese Erklärung verwirrte die Anwesenden noch mehr. Was zum Teufel hat ein Festival auf den Bermudas, außerhalb der USA, unter der Souveränität des Vereinigten Königreiches, mit US-Politik zu tun? Wie konnte es zu einer derartigen Einmischung kommen? Die Journalistin Keisha Webb-Gibbs erinnerte in der „Bermuda Sun“ daran, dass den USA der Kulturaustausch zwischen den Bermudas und Cuba schon diverse Male große Probleme gemacht habe. Sie wollten damit, so fügte sie hinzu, auf eine hinterhältige Weise die Bermudas wegen ihrer Haltung zu Cuba bestrafen. R.F. – Juventud Rebelde



Hören sie mir gut zu, Herr Unternehmer. Sie sollten wissen, dass die OFAC jeden schwer bestraft, der dem musikalischen Terrorismus freien Lauf lässt, der unsere Sicherheit bedroht.

Was mach ich bloß? Such ich mir lieber andere Musiker. Wenn nicht, muss ich das teuer bezahlen.

Was ist das denn für eine Band? Cubaner aus New York.

Das sind keine Cubaner. Die sind ja schrecklich. Wir wollen unser Geld zurück!!!! Unser Geld!!! Bitteschön, meine Damen und Herrn, kommen Sie hierher zum Schalter!

Aber Chef, die OFAC hat eigentlich auf den Bermudas nichts zu sagen... Halt den Mund! Ich musste zwar keine Strafe zahlen, aber ich habe trotzdem verloren.

KURZNACHRICHTEN

Trümmerbruch linke Kniegabel, Fissur rechter Oberarm

Das waren die schmerzhaften Folgen eines „Fehltritts“ Fidel Castros, der im Ausland Anlass zu einer Fülle witziger Schlagzeilen und Kommentare gab. Völlig humorlos dagegen die EU-Kommissarin Loyola de Palacio: „Wir alle hoffen, dass er so bald wie möglich stirbt.“ Aber, aber, Frau Palacio! Um Ihnen zu beweisen, dass wir unseren Sinn für Komik jedenfalls nicht verloren haben, wünschen wir Ihnen alles erdenklich Gute und ein langes Leben.

Siemens päpstlicher als der Papst

Die cubanische Botschaft in Costa Rica ist nach einem Umzug ohne Telefonanschluss, weil sich „Siemens Costa Rica“, die noch die alte Anlage der diplomatischen Vertretung installiert hatte, weigert, nun auch die neue anzuschließen. Von der deutschen Firmenzentrale verlautete dazu, man müsse sich in Befolgung der US-amerikanischen Blockadegesetze „päpstlicher als der Papst“ verhalten. Das US State Department wird über so viel Schleimen hochofren sein.

Fernsehen ohne Bild nennt man Radio

Die Resultate der US-Flugplattform C-130, die Cuba den Empfang von Miamis „TV Martí“ ermöglichen soll, sind, wie die Chicago Tribune herausfand, höchst bescheiden: „Bild hatte ich keins“, berichtete eine befragte Habanera anonym, „aber Ton gab es. Ich hörte angestrengt zu. Nach einer Weile verlor ich die Lust, weil ich ermüdete. Das statische Rauschen war sehr stark.“ Der Unterhalt solcher Sender kostet die US-Steuerzahler 27 Millionen Dollar.